

Die Energie- und Klimapolitik braucht eine Werkkultur, die sich großtechnische Bauten und Umbauten zutraut

Der Ernst der Lage

Von Gerd Held

Politik im guten bürgerlichen Sinn fängt nicht mit Zielvorgaben an, sondern mit einer Beurteilung der Lage. Die Menschen erwarten von ihrer Regierung nicht nur Gesten des Bemüht-Seins, sondern eine Aufklärung über die Engpässe und Kräfte ihres Landes. Seit einem Jahr läuft nun eine wahre Preisrevolution bei Energie und Lebensmitteln, aber der politische Diskurs lässt sich auf eine Erörterung der neuen Umstände kaum ein. Die Reden sind gleich geblieben, obwohl die Menschen täglich spüren, dass sich etwas Grundlegendes geändert hat. Insbesondere der Energie- und Klimapolitik täte jetzt eine Lagebesprechung gut. Denn die Gewinnung bezahlbarer Energie ist wieder zu einem Großproblem geworden, das nicht mehr nur als Unterabteilung des Klimaschutzes angefasst werden kann. Natürlich gilt auch umgekehrt, dass der Klimaschutz keine Unterabteilung der Energiegewinnung sein kann. Weil also zwei gleichzeitige Herausforderungen eine schwierige Lage herbeigeführt haben, brauchen wir eine neue Allianz von Energie- und Klimapolitik.

Die Kernenergie ist wieder aktuell geworden, weil sie eine Allianztechnologie ist, die bezahlbare Energie und geringe Klimabelastungen verbindet. Niemand beschönigt ihre Risiken, es ist kein neuer Leichtsinns ausgebrochen. Nicht hier liegt der Streitpunkt, sondern in der Beurteilung des neuen Engpasses zwischen verfügbarer Energie und wirksamem Klimaschutz – also in der Beurteilung des Ernstes der Lage. Eine Zeitlang dachten viele Menschen guten Willens, in der Energie- und Klimapolitik käme es nur auf eine bessere Anpassung an die reichen Gaben der Natur an. Eine technische Zivilisation, die sich zu weit von der Natur entfernt habe, müsse

wieder durch ein „naturnahes“ Arbeiten und Leben ersetzt werden. Die Großanlagen müssten kleinteiliger werden und die viel beschworenen „intelligenten Lösungen“ sollten die Finanzierungsprobleme aus der Welt schaffen. Das Windrad und das Sonnendach wurden zum Symbol für eine wundersame Lösung der Energie-Klima-Komplexes: Klima ist schon Energie, man muss nur die zerstörte Harmonie wiederherstellen und die „Entfremdung“ der Energieerzeugung von den guten Klimakräften aufheben. Das Wetter liefert eigentlich von selbst die Energie – diese grüne Dalai-Lama-Lösung war verführerisch, aber sie scheiterte an den Realitäten. Sie verkannte, dass wir nicht nur abstrakte „Energie“ brauchen, sondern arbeitsfähige Energie, die in der richtigen Form, am richtigen Ort und vor allem kurz- und mittelfristig zur Verfügung steht. Die Verteuerung von Öl und Gas hat die Utopie einer „weichen“ Verbindung von Energie- und Klimapolitik zunichte gemacht, auch für Deutschland.

Eine realitätsfeste Allianz von Energie- und Klimapolitik wird ohne größere Umbauten und ohne unschöne, risikofolle „Fremdkörper“ wie Kraftwerke und Fernleitungen nicht gelingen. Dazu kommt ein weiterer naturferner „Fremdkörper“ als Tragwerk der Allianz: die moderne Großstadt. Die dichte Lagerung der Häuser und Standorte, macht die Wärmedämmung effizienter; sie senkt die Leitungs- und Verkehrskosten. Ebenso ermöglicht sie einen Lastenausgleich zwischen unterschiedlichen Verbrauchsspitzen im Tages- und Wochenverlauf – man muss weniger Reservekapazitäten halten. In den großen Siedlungskonzentrationen verpufft viel weniger Energie als in den verstreuten

Einzelhäuschen, die ihre Bewohner jetzt zu kleinen Kraft- und Dämmwerken ausbauen sollen. Diese millionenfache „kleine Verbindung“ von Energie- und Klimapolitik wird sich als teurer Irrweg erweisen.

Warum nimmt man das Beispiel Frankreich, das von allen G8-Staaten die geringsten CO₂-Emissionen pro Einwohner aufweist, so wenig ernst? Unser Nachbar hat 40% weniger Emissionen und doch viel verfügbare Energie – ganz ohne viel Projektwirbel. Das mildere Landesklima ist nicht entscheidend, erst recht nicht eine bessere Wärmeisolierung der Häuser. Eine wichtige Rolle spielt die Kernenergie, aber

bedeutsam ist auch die Siedlungsstruktur. Denn in Frankreich ist der Gegensatz von Stadt und Land stärker als bei uns. Die Verstädterung ist hier knapper ausgefallen und hat sich auf weniger Räume konzentriert, während die ländliche Zerstreuung größer ist. Gewiss kann man das nicht einfach kopieren. Aber man kann lernen, dass die neue Allianz der Energie- und Klimapolitik ohne Veränderungen in der Grundaufstellung unseres Landes nicht gelingen wird. Sie braucht eine Werkkultur, die sich größere Umbauten zutraut. Sprechen wir also über den Ernst der Lage.

(Manuskript vom 27.7.2008, erschienen als Leitartikel in der Tageszeitung „Die Welt“ am 28.7.2008 unter dem Titel „Stadt, Land, Öl“)